RASDORFER GESCHICHTSBLATT

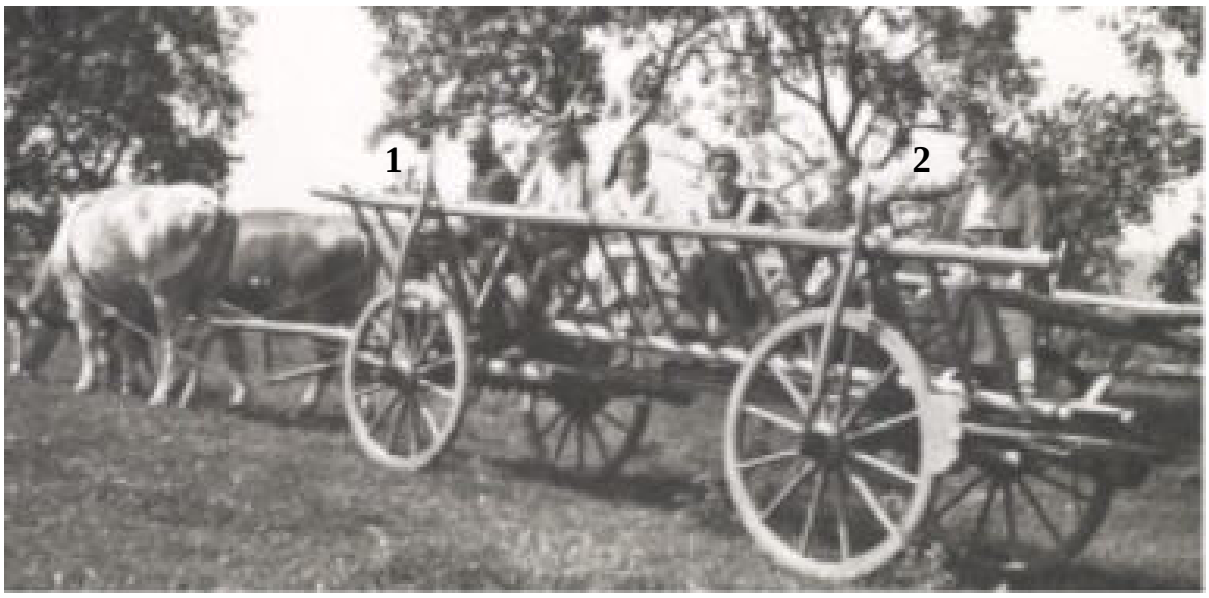
Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.

Ausgabe Nr. 23 **Jahr 2008**

Handwerk in Rasdorf – früher und heute

Der Wagner

von Erika Gutberlet und Karl-Heinz Lenz



Ein vom Wagner angefertigter Leiterwagen Bildleihgabe: Gisela Falkenhahn-Klee

1 Vorderwagen
mit Deichsel und Waage, zwei Sellschiedern und zwei Rädern, Achse, Lenkung (Rierschemel), zwei Lissen, zwei Rungen (Gerong) in der Mitte mit einem Bolzen befestigt.

2 Hinterwagen
bestehend aus einer Achse mit zwei Rädern, zwei Lissen, zwei Rungen und einer Bremse mit zwei Hemmbacken aus Holz. Die Bremse wurde betätigt mit einer Schraube (Schruu).
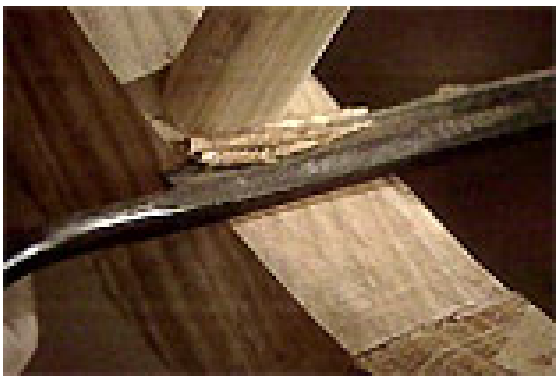
Zusammengehalten wurde der Vorder- und Hinterwagen durch die sogenannte Längwied. Diese bestand aus stabiler Hainbuche. Die Längwied stellte das Verbindungsstück zwischen Vorder- und Hinterwagen dar und konnte je nach Bedarf verlängert oder verkürzt werden.
Die vier eisenbereiften Holzräder wurden mit Stiefel und Lunne (Splinte) auf der Achse gesichert.
Weitere Wagenbestandteile: zwei Leitern mit Eisenringen auf den Lissen befestigt, ein Bodenbrett (Woabrät), Heubaum mit Winde und zwei Windelöffeln am Hinterwagen.
Beim Vorderwagen wurde der Heubaum mit einer Kette an den Leitern befestigt.

Zusammen mit dem Schmied war der Wagner, auch Stellmacher genannt, früher der wichtigste Handwerker im Dorf. Leiterwagen, Pferdekutschen, Wagenräder, Handwägen, Schubkarren, Jauchefässer, Holzfässer, Holzteile für Arbeitsgeräte wie Stiele für Rechen, Sensen und Sicheln, Rechen selbst, Schlitten, teilweise sogar Skier, Holzdeckel usw. wurden vom Wagner/Stellmacher angefertigt. Ganz zu schweigen von den vielen Reparaturarbeiten, die am Arbeitsgerät in der Landwirtschaft anfielen und die immer schnellstens erledigt werden mussten, weil man nicht wie heute üblich, sich im Baumarkt problemlos Ersatz beschaffen konnte. Speziell in der Winterzeit wurden diese Reparaturen ausgeführt, damit im Frühjahr wieder alles einsatzbereit war.

Der Wagner lieferte auch Teile für andere Handwerker, z.B. für den Schmied und den Sattler. Hauptteil seiner Arbeit war die Anfertigung und Reparatur von Rädern. Von größter Bedeutung war hierbei die Auswahl des entsprechenden Holzes. Eiche, Esche und Buche, besonders Hainbuche, waren die am meisten verwendeten Hölzer. Das Holz musste trocken sein und vor der Verarbeitung ca. 1 – 1 ½ Jahre lagern. Pro Zentimeter Dicke rechnete man mit einer Lagerzeit von einem Jahr. Bei der Anfertigung eines Wagenrades mit Speichen war das Ziehmesser das wichtigste Werkzeug. Der Wagner benutzte es so, dass es nicht der Holzfaser folgte, sondern die Fasern schnitt. Erst dadurch entstanden gleichmäßig dicke Speichen. Die Speichen wurden grob vorgefertigt und mussten danach etwa 4 Jahre lagern und trocknen. Erst dann konnten sie weiter bearbeitet werden. Einige wenige Betriebe besaßen auch Trockenvorrichtungen. Die Nabe in der Mitte des Rades wurde an der Drechselbank gedreht. Dann wurden die Löcher für die Speichen in die Nabe gestemmt. Diese waren etwas kleiner als die Speichen selbst, die man später einsetzte. Die Nabe wurde zum Quellen in heißes Wasser gelegt; danach ließen sich die Speichen besser einschlagen. Nun erhielt die Nabe einen Eisenring.



Nabe



Arbeit mit dem Ziehmesser

Auf das Rad wurde dann eine Felge aus Holz aufgesetzt, die meistens aus 6 Segmenten bestand, deren Krümmung und Länge sich durch die Radgröße bestimmte. Zum Schluss wurde die Felge mit einem Eisenring ummantelt. Hier musste der Schmied helfen. Der machte den Eisenring glühend, dadurch dehnte er sich aus. Sobald er auf der Felge aufgebracht war, wurde das Rad in kaltes Wasser getaucht, dadurch erkaltete der Ring, saß nun sehr fest auf der Holzfelge und hielt das Rad gut zusammen. Die Wagenräder waren wohl die reparaturanfälligsten Teile an einem Wagen und der Wagner hatte mit deren Herstellung und Reparatur gut zu tun.



Halbfertiges Rad



Wagnerwerkstatt

Mit der Einführung der Gummireifen wurden Holzräder bald überflüssig und somit auch nach und nach der Wagner selbst. Der Beruf, der heute dem des Wagners am nächsten kommt, ist der Karosseriebauer. Der Beruf des früheren Wagners ist fast ganz im Schreiner- oder Zimmererhandwerk aufgegangen, schließlich wandte der Wagner für die Herstellung seiner Artikel fast alle Holzbearbeitungstechniken an, die wir heute noch im Schreinerhandwerk finden.

Wagner in Rasdorf

Haus Nr. 64 „Drese“ heute Höhl, Geisaer Tor 2
Dieses Haus hatte viele Vorbesitzer bevor es 1848 von Martin Wiegand, verheiratet mit der Witwe Barbara, geb. Fladung an Andreas Höhl verkauft wurde. Es gehörte vorher einem Johann Wiegand, dann einem Jakob Wiegand, beide waren von Beruf Wagner, blieben aber ohne Nachkommen.

Haus Nr. 95 „Kothe“/Lenk, heute Geisaer Tor 1
Hier lebte und arbeitete um das Jahr 1800 herum ein Wagner namens Heinrich Kalb, der aus Rossbach nach Rasdorf übersiedelte in der Hoffnung, durch den stärker werdenden Handelsverkehr auf der ehemaligen Frankfurt-Leipziger Straße durch Reparaturarbeiten an den Handelswagen sein Auskommen zu finden. Er verstarb jedoch bald darauf.

Haus Nr. 87 „Schträbersch“ am Geisaer Tor
Adam Göb aus Schwarzbach, Wagner von Beruf, verheiratete sich in 1796 mit Anna Katharina Schüler. Aus dieser Ehe gingen unter anderem die Söhne Josef und Michael sowie Bonifatius hervor, allesamt Wagner. Die Söhne Josef und Michael erbten die kleine Hofreite. Bonifatius verheiratete sich in 3. Ehe mit Anna Katharina Hodes. Sein Sohn **Caspar Göb**, ebenfalls Wagner, heiratete 1882 Concordia Neidhardt vom Raisrain (Hölzeraise) und betrieb hier eine Wagnerei. Es kann nicht gesagt werden, wie lange dieser Betrieb bestand. Im Haus Nr. 87 jedoch werden danach keine Wagner mehr erwähnt.

Bei **Caspar Göb** am Raisrain erlernte **Joseph Hohmann** geb. 1882 das Wagner-Handwerk. Im Jahr 1920 machte er sich selbständig und gründete eine Wagnerei am Geisaer Tor. 1933 brannte dieser Betrieb durch einen Kurzschluss ab, wurde aber im gleichen Jahr wieder aufgebaut. Die Söhne Karl, Josef und Reinhold lernten bei ihm Wagner und arbeiteten im väterlichen Betrieb mit. Außer seinen Söhnen bildete Joseph Hohmann weitere drei Lehrlinge aus der näheren Umgebung aus. Joseph Hohmann verstarb 1969.

Sohn Karl übernahm im Jahr 1946 den väterlichen Betrieb. Nebenbei betrieb er mit seinem Bruder Josef die elterliche Landwirtschaft. Im Jahr 1948 machte Karl Hohmann seinen Meister. Auch er bildete Lehrlinge aus, einen jungen Mann aus Großentaft und einen aus Großenbach. Außerdem ging bei ihm Hubert Glatzel, Geisaer Tor 6 in die Lehre. Sohn Winfried wurde ebenfalls bei ihm ausgebildet und führt heute den Betrieb weiter, allerdings als Sägewerk. Die Wagnerei Hohmann war in Rasdorf und Umgebung ein Begriff.
Vor dem 2. Weltkrieg ließen die Rasdorfer Bauern die Holzstämme für den bäuerlichen Bedarf zum größten Teil in den Sägewerken in Geisa und Wiesenfeld zurechtschneiden. Nach 1948 war das nicht mehr möglich und so fertigten sich die Hohmanns selbst ein Gatter an (d. h. die Holzteile dazu) und betrieben von da an neben der Wagnerei noch ein Sägewerk.


Meisterbrief
HANDWERKSKAMMER FÜR DEN REG.-BEZ. KASSEL
Der am 10.3.20 in Rasdorf geborene
Karl Hohmann
hat vor der unterzeichneten Kommission die Meisterprüfung im
Stellmacherhandwerk
abgelegt.
Er hat dadurch die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen und das Recht zur Führung des Meistertitels erworben.
DIE MEISTERPRÜFUNGS-KOMMISSION
HANDWERKSKAMMER FÜR DEN REG.-BEZ. KASSEL
KASSEL DEN 31. OKTOBER 19

Bildleihgabe Paula Hohmann

Der Platz am Geisaer Tor reichte bald nicht mehr aus und so erwarb Karl Hohmann von der Gemeinde Rasdorf die so genannte *„Kieskutt“* und erweiterte hier den Sägewerksbetrieb.
Die Wagnerei trat mehr und mehr in den Hintergrund. Man spezialisierte sich bald ganz auf den Lohnschnitt. Das Holzmaterial dafür kommt vorwiegend aus den heimischen Wäldern oder wird vom Kunden direkt angeliefert. Das Sägewerk ist nun der Hauptbetrieb, und Sohn Winfried, ebenfalls Wagner von Beruf, arbeitet mittlerweile zusammen mit seinem Sohn Christian in der 4. Generation Hohmann im elterlichen Betrieb.



R. Hohmann+ und Hubert Glatzel bei der Arbeit im Sägewerk

Bildleihgabe Hubert Glatzel



Transportfahrzeug des Sägewerks Hohmann Bildleihgabe Josef Hohmann

Richard Henkel geb. 1903 – gest. 1995, wohnhaft zunächst am Anger oberhalb der Gastwirtschaft Flach, erlernte bei Joseph Hohmann sen. das Wagner-Handwerk. Nach der Lehre betrieb er eine kleine Wagnerei, ebenfalls am Anger. Das Anwesen fiel 1926 einem Großbrand zum Opfer. 1927 erbaute er mit seinen Eltern die jetzige Hofreite an der Großentafter Straße (Mouruse). Dort eröffnete er wieder eine Werkstatt, wo er neben seiner Tätigkeit als Landwirt die typischen Geräte für die Landwirtschaft herstellte und reparierte. In den 30er Jahren legte er die Meisterprüfung ab. Lehrlinge wurden bei ihm nicht ausgebildet. 1941 wurde er zum Kriegsdienst verpflichtet und kehrte erst 1945 aus englischer Kriegsgefangenschaft zurück. Danach wurde die Werkstatt nicht wieder eröffnet.

Dominik Arnold, geb. 1826 – gest. 1901, aus Marbach kam 1858 durch die Heirat mit der Witwe Anna Reuter geb. Rieger nach Rasdorf in das Haus Rieger in der Holl Nr. 35. Bei dieser Heirat fand sich im Standesamtsregister keine Berufsbezeichnung. Später war vom Beruf Wagner die Rede, da Anna Reuter, geb. Rieger vorher 4 Jahre mit dem Wagner **Sebastian Reuter** verheiratet war. Davor gab es keinen Wagner in dem Anwesen. Ca. 1860 gründete **Dominik Arnold** seine Wagnerei in der Holl 35. Sohn Josef Arnold (*1859 +1932) führte den Betrieb weiter und übergab ihn später an seinen Sohn **Adalbert** (*1904 +1965). Adalbert Arnold legte 1932 die Meisterprüfung ab. Seine Söhne August und Josef wurden vom ihm zum Wagner ausgebildet.
In „Domeniks“ so der Hausname, wurde fast alles hergestellt, was in der Landwirtschaft aus Holz bestand; Leiterwägen, Dungwägen, Jauchefässer, Wagenräder, Arbeitsgeräte aus Holz, Wasserfässer, Handwägen, Schubkarren etc.

Die Rasdorfer Kinder bekamen ihre Schlitten von Domeniks, sogar Skier wurden gefertigt und Holzschuhe, sogenannte „Helzer Schue“. Um die Weihnachtszeit konnten auch Schaukelpferdchen bestellt werden. 1965 wurde die Werkstatt aufgegeben.





vom Wagner „nebenbei“ hergestellte Artikel

Ein weiterer Einwohner Rasdorfs, Joachim Schäfer, Selmbach, erlernte in Hünfeld den Beruf des Wagners. Er arbeitete jedoch außerhalb, wechselte über zum Beruf des Schreiners und erwarb in diesem Handwerk seinen Meisterbrief.



Mäi schwatze platt

von Irene Hahn

en Schmetzehaals
langer Hals

Haambel
Handvoll

stibbern
stützen

Ojtze
Rest

Dormel
Depp

Aank
Nacken

Ketz
Kiepe

Gelerch
Kleinkram

huddern
Pferde wiehern

iwetz
gerade eben

Kettel
Dreckklumpen

uisweller
ausrollen

gewergt
Teig kneten

Oawengel
Wendeweg

Redderat
Durcheinander

geschlipst
dran gekriegt

iber Fäld geh
in der nächsten Ort gehen

Wellerhelzer
Nudelhölzer

gescherzt
Stelle wechseln

Schoude
ein Narr

Bee´s freer woar

De Boadedoag

von Rüdiger Stark



Freer wohnte in em Huis ville Liet. Doa woar de Vodder on die Modder mit ville Keng. Dee Eller on de Ellervodder hon in de Nabedstuh geschloffe. Dee Buidedante, dee Schwäster vom Mann, hott e Stuh om Eberern. Obe woar au noch e Kengerstuh, on dee Schloafkommer für de Modder on Vodder on dee klenne Keng.

Es goab noch kän Fernseher, on au noch kei Radio. Im Huis woar noch kei elektrisch Licht on au noch kei Wasserleitung.
Sonnoabend, om Noachmittoag im Weinter, wur de Woaschkässel vool Wasser gemoacht. Dann wur Fier ogemoacht. Noach dem Oabendesse, koom dee gross lang Zinkwann in dee Kech, on wur vool Wasser gemoacht. Zuerscht koome dee klenne Keng droo. Dee koome zosomme in dee Wann. Noach dem obdreckele, hott de Vodder see ins Bett von de Modder gelät. See kräichte noch en woarme Zeelstei mit ins Bett. Dä wur in de Kachel vom Hääd woarm gemoacht, on wur in e Handoch geweckelt. Jetzt woan dee grosse Keng droo. Es koom noch e bessee woarm Wasser in dee Wann nie. Au dee kräichte en woarme Zeelstei mit ins Bett. Jetzt koom de Vodder droo. Zuerscht wur e bessee Wasser uis de Wann ruisgeschoppt on woarm Wasser debei geschott. Dee Modder hott ihm de Koop gewoasche on de Bouckel geschruppt. Noachem obdreckelle kräicht hä e lang Noachtshem oh, on e Schlofbetz offen Koob. Jetzt noom hä dee Kerz, geng in dee Schloafkömmer. Zuerscht mott hä dee klenne Keng zosomme lä, on läät sich ins Bett. Dee Modder hott au noch `e bessee woarm Wasser in dee Wann geschott, on hott sich geboat. Se zog au e lang Noachtshem oh, on e Noachtskäppche of de Koob. Jetzt hott se sich bein Mann ins Bett geläät. Es mott schnell geschloffe wär. De anner Morre mot säi free ruis. Se wall um 7 Uhr in dee Freemess. Fierhä wall se au noch bicht.

Good Noacht



Gastarbeiterinnen aus Jugoslawien in Rasdorf

von Maria Benger

Der Begriff „Gastarbeiter“ wurde in den 1950er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland für die in großer Zahl im Ausland angeworbenen Arbeitsmigranten geprägt. Seit etwa 1955 wurden Anwerbeverträge mit verschiedenen Ländern aus dem Mittelmeerraum abgeschlossen. In der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs mangelte es nämlich an Arbeitnehmern hauptsächlich für gering qualifizierte Tätigkeiten. In diesen Jahren fand jeder, der arbeiten wollte, auch einen Arbeitsplatz; in vielen Branchen herrschte sogar Arbeitskräftemangel.

Im Jahr 1959 richtete die Textilfirma Friedrich Schmitt aus Poppenhausen in Rasdorf eine Zweigstelle ein. Das Fabrikgebäude befand sich an der Großentafter Straße (Heileweg). Die Belegschaft bestand aus ca. 30 – 40 Angestellten. Doch trotz vielseitiger Bemühungen gelang es auf Dauer nicht, den Bedarf an Näherinnen mit einheimischen Kräften zu decken. So machten sich im Herbst 1966 die Inhaber der Firma, Herr Knust und Herr Witzel auf den Weg nach Jugoslawien.

Ortswechsel: Slavonska Pozega (heute nur Pozega) im damaligen Jugoslawien (heute Kroatien). Dort befand sich eine Näherei, die bereits für die Firma Friedrich Schmitt Textilien herstellte. Im Nähsaal arbeiteten überwiegend junge Mädchen zwischen 18 und 20 Jahren. Hier hofften die beiden Herren gut ausgebildete Näherinnen zu finden, die bereit waren, nach Deutschland zu kommen, um dort zu arbeiten.

Die Vermittlung erfolgte über das deutsche Konsulat in Jugoslawien und über das Arbeitsamt in Pozega. Die zur Übersiedlung bereiten Mädchen kamen per Bus nach Deutschland. Eingearbeitet wurden sie zunächst in der Hauptfirma in Poppenhausen. Die erste Gruppe kam im November 1966 nach Rasdorf.

Die Fa. Schmitt (Herr Knust) mietete in der Landstraße Nr. 15 (Haus Bohn) die untere Etage und richtete dort eine Gemeinschaftsunterkunft für die jungen Gastarbeiterinnen ein. Schon nach wenigen Tagen Eingewöhnung wurde die Arbeit angetreten. Die Arbeitszeit war 40 Stunden in der Woche, der Stundenlohn war anfangs sehr gering. Einige der jungen Frauen waren bereits als Näherinnen ausgebildet, andere mussten erst angelernt werden. Dieser Neuanfang war ganz gewiss nicht leicht für sie.





Die jugoslawischen Näherinnen bei der Arbeit und in der Pause vor dem Firmengebäude
Bildleihgabe: Nada Weber und Mirjana Hohmann

Obwohl diese jungen Frauen in ein fremdes Land gekommen waren, von dem sie weder die Sprache noch die Kultur kannten, lebten sie sich erstaunlich schnell in Deutschland ein. Weitgehend auf sich selbst gestellt, fanden die meisten dennoch bald eigene Wohnungen in Privathäusern. Auch wenn sie sicher sehr ihre Heimat und ihre Familien vermissten, nahmen sie doch bald lebhaft am Leben der Rasdorfer Jugend teil. Von der Bevölkerung wurden sie nach Aussage von Mirjana Hohmann gut und hilfsbereit aufgenommen.

Wie auf dem Foto unten zu sehen ist, waren die jugoslawischen Mädchen nicht nur bei der Arbeit gut integriert, auch die Feste wurden gemeinsam mit den Rasdorfern gefeiert.



Deutsche und jugoslawische Ehrendamen beim Sängerfest 1971 in Rasdorf



Den ersten Heimaturlaub gab es erst nach vielen Monaten. Da wurde dann die lange Reise mit der Bahn über München und Salzburg nach Zagreb angetreten. Von dort ging es noch per Bus weiter in die Heimatdörfer.

Auf dem Weg in den Heimaturlaub

Bildleihgaben: Nada Weber

Insgesamt erfolgte über einen Zeitraum von 8 Jahren ein steter Zuzug von Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien in unser Dorf.

Es begann 1966 mit der ersten Gruppe von 9 Frauen aus dem heutigen Kroatien. Hierzu gehörten:

Katica Belunek, Mandica Katavic, Zeljka Katusic, Marija Kersek, Marija Malinic, Ankica Lekic, Ana Medjui, Mirjana Pernar und Katica Sulc. Die meisten dieser Frauen blieben länger als 12 Monate in Rasdorf.

Im Laufe des Jahres 1968 kamen dann weitere 19 Frauen, ebenfalls aus Kroatien, hierher.

1969 kamen wieder 6 Frauen aus Kroatien
1970 kamen 2 Frauen aus Kroatien und 8 aus Mazedonien
1971 kamen 8 Frauen und 1 Mann aus Kroatien und auch 11 Frauen aus Mazedonien
1972 kamen 3 Frauen und 2 Männer aus Kroatien sowie 6 Frauen aus Mazedonien
1973 kamen noch einmal 5 Frauen aus Serbien.





Bildleihgaben: Nada Weber

Die Aufenthaltsdauer der Gastarbeiterinnen hier im Ort war sehr unterschiedlich. Die meisten blieben länger als ein Jahr hier, außer denen, die erst 1973 gekommen waren. Das hing wohl damit zusammen, dass die Firma Schmitt die Näherei im November 1973 schloss. Danach sind die meisten der jungen Gastarbeiter/innen weggezogen. Manche gingen zurück nach Jugoslawien, etliche sind aber auch im näheren und weiteren Umkreis sesshaft geworden. Agathe (Dragica) Bolender geb. Spicko (inzwischen verstorben) lebte erst noch viele Jahre in Rasdorf und hat sich dann in Hünfeld verheiratet.

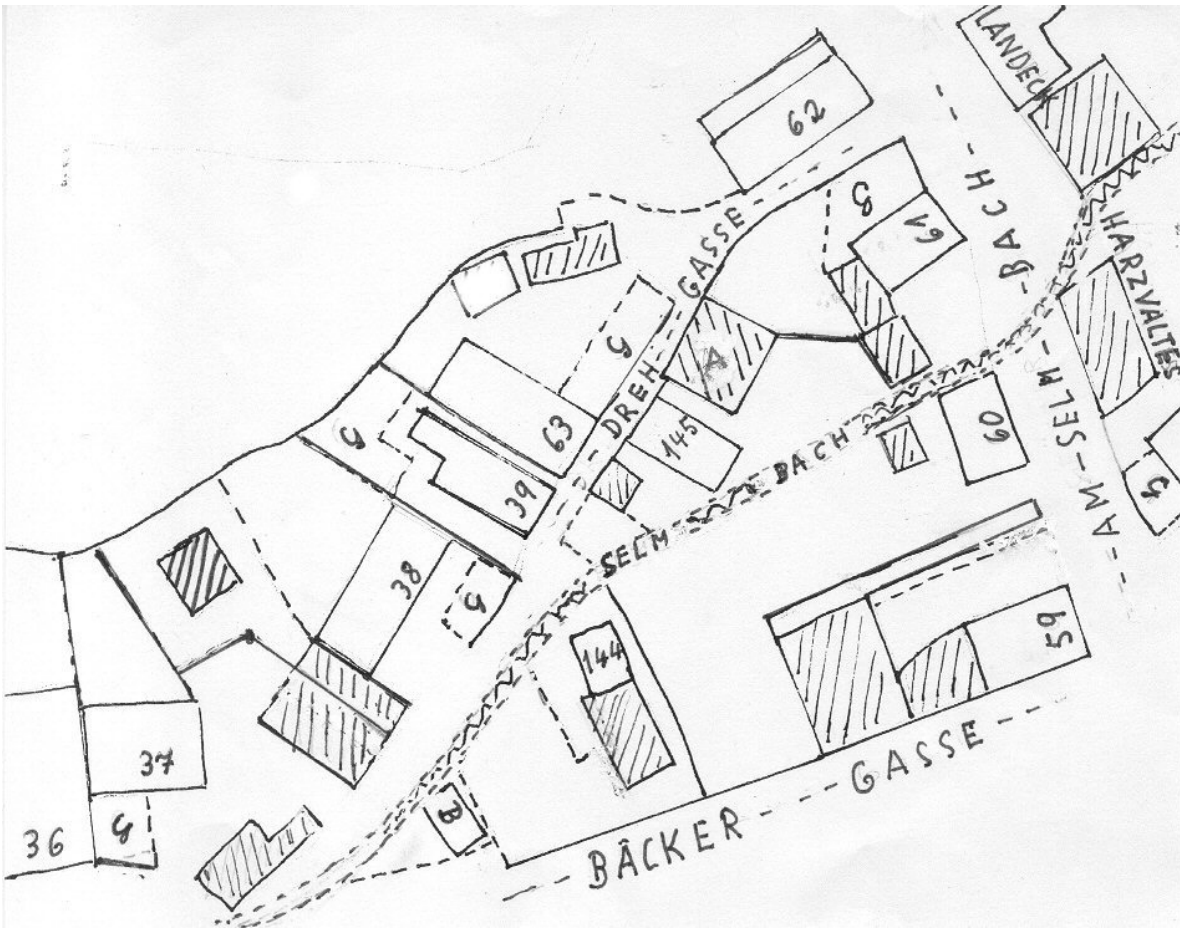
Mirjana Hohmann geb. Pernar und Nada Weber geb. Cetojevic haben sich mit Rasdorfern verheiratet und leben heute mit ihren Familien hier im Ort.

Hofchronik Am Selmbach

von Christa Wiegand

Die „Schäfersche Insel“ am Selmbach - Bebauung 1856

Auf dieser heutigen „Schäferschen Insel“ einschließlich des Fahrweges unterhalb, standen auf ca. 1300 m² im Jahre 1856 fünf Hofreiten bzw. Wohnhäuser mit Nebengebäuden und die Scheune von Boahle, die alle nicht mehr sind, aber nachfolgend kurz beschrieben werden.
Wie der Karteausschnitt zeigt, lief der Selmbach offen bis in den Goldbach.



Kartenausschnitt von 1856

Hs-Nr. 36	Wiebenoaze	gebaut 1827	62	Boahle	gebaut 1830
37	Wagner		63	Antons	
38	Priller		144	Schultheis-Wiegand	um 1838
39	Gutberlet	gebaut 1840	145	Göbe	um 1852
59	Reinhard		**A** – Boahle Scheune		
60	Wiene		**B** – Backhaus		
61	Engerwerts		**G** – Gemüsegärten		
			Die Wirtschaftsgebäude schraffiert		

„Reinhards“ Hs.Nr. 59

Das spätere „Reinhards“ und „Wiene“ waren 1753 ein zusammenhängender Hof des Adam Völker. Ein späterer Inhaber ist Heinrich Schultheis. Philip Budenz wird 1800 erwähnt mit der Familie seines Sohnes Georg, der mit Bauer bezeichnet wird, die nur wenige Jahre hier ansässig waren.
Es folgt Heinrich Wiegand, Besitzer des gesamten Hofes mit Ehefrau Otillia, geb. Nix, aus Spahl, verheiratet 1826. Nach dieser Zeit scheint der Hof geteilt worden zu sein in das spätere „Reinhards“ und „Wiene“. In „Reinhards-Hof“ wird Sohn Jakob Wiegand der Nachfolger, der sich 1857 mit Margarete Therese Höhl vom Wasser verheiratet hat. Fünf ihrer Söhne sind in die Industriegebiete abgewandert. Der Hoferbe Johann Adam, der mit seiner Familie auf dem Anger in „Kinette“ erscheint, hat dieses Anwesen um 1892 an Josef Reinhard vom Geisaer Tor verkauft, dessen Familie 1833 von Setzelbach nach Rasdorf gekommen war.
August, der Sohn des Josef Reinhard, sein Nachbesitzer, verheiratet mit Maria Gerhard aus „Semmes“, Maurer von Beruf, war mit seinen Brüdern in Dortmund tätig, die da ein Baugeschäft gegründet hatten und nach und nach auch dorthin verzogen.
Frau Therese Schäfer aus „Wiene“, deren Mutter, eine geborene Reinhard aus diesem Haus, hat die Hofreite 1928 gekauft. Familie Pape bewohnte das Haus einige Jahrzehnte, bis es von dem nachbarlichen Besitzer Joachim Schäfer abgetragen wurde.

„Wiene“ Hs. Nr. 60
heute Schäfer am Selmbach Hs. Nr. 4

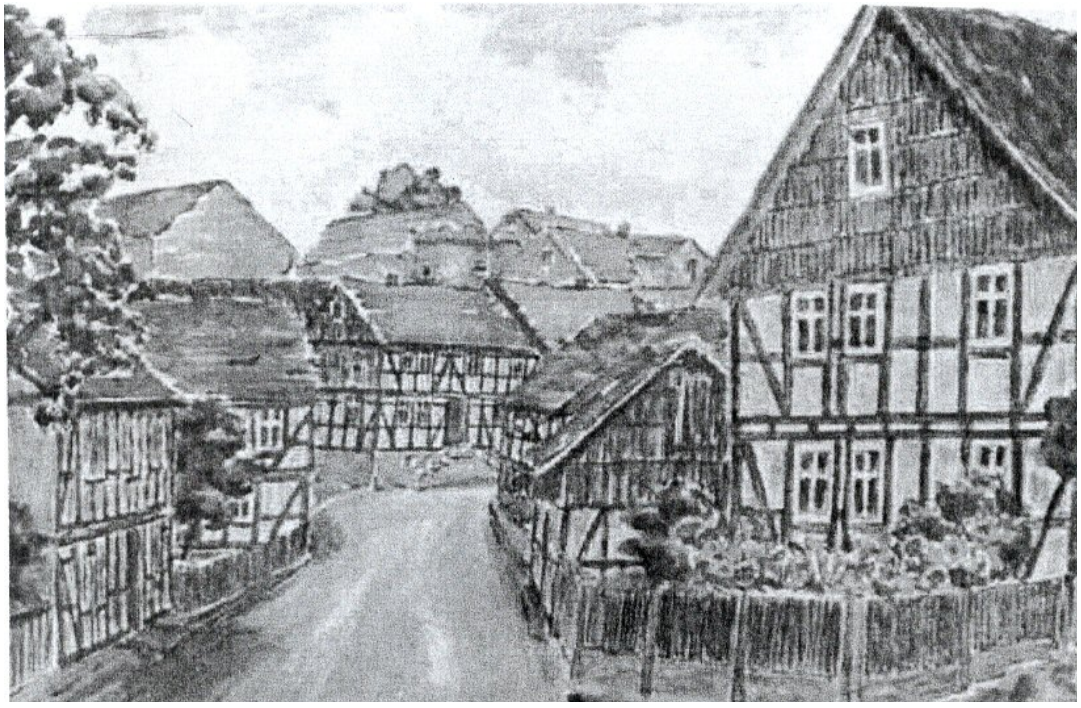
Wie schon unter Hs. Nr. 59 „Reinhards“ berichtet, waren die späteren Anwesen „Wiene“ und „Reinhards“ 1753 ein geschlossener Hof des Adam Völker. Das Haus „Wiene“ könnte das Auszugshaus von Nr. 59 gewesen sein.
Der vor 1800 in Nr. 59 genannte Heinricht Schultheis wohnte nachher hier mit seiner Familie. Von Johann Adam Schultheis erwarb der Zimmermann Kaspar Lohfink mit seiner Frau Anna, geb. Wiegmann, aus Rasdorf um 1838 das Haus.
Im Herbst des Jahres 1851 wird der Schäfer Kaspar Helfrich der hiesige Besitzer. Kaspar Helfrich stammt aus der Schäferfamilie in „Landecks“ dessen Vater Philip aus Büchenberg nach Rasdorf gekommen war. Kaspar Helfrichs erste Ehefrau verstarb nach nur einem Ehejahr. Seine nachfolgende Frau Sabine, geb. Kiel, kam aus Rasdorf. Diese Sabine, genannt Sawine und letztlich Wiene, der zum Hausnamen führte, wie ihre Nachkommen berichten. Nach Sabines Tod wird Anna Hahn aus „Ferschte“ 1871 die dritte Ehefrau des Wittwers Kaspar Helfrich. Von den zwölf Kindern aus den drei Ehen haben sechs nicht das Erwachsenenalter erreicht. Seine Schäferei hat Kaspar Helfrich intensiv betrieben mit zwei großen Herden.
Die zum Hof gehörigen Ländereien sind von der Familie Helfrich nach und nach gekauft worden und Wirtschaftsgebäude kamen auch hinzu.
Nachfolger Engelbert aus der zweiten Ehe, nicht mehr Schäfer in Folge, erlernte das Maurerhandwerk, der dann als selbstständiger Bauunternehmer auch die Grüsselbacher Schule gebaut hat. Ziegelsteine hat er in der Roederau gebrannt und auch den Kalk, den er verarbeitet hat. Mit seiner Braut, die Nachbarstochter, Regina Reinhard war er 1892 die Ehe eingegangen.
August Schäfer aus Großenbach kommt durch die Heirat mit der Hoferbin Therese Helfrich 1927 in dieses Anwesen. Frau Therese erwarb ca. 1928 „Reinhards“, das nachbarliche Elternhaus ihrer Mutter.
Erbe des elterlichen Anwesens ist Joachim Schäfer und Frau Gertrud, geb. Hohmann, aus Mackenzell, die sich 1966 verheiratet haben. Familie Schäfer hat ihr Fachwerkhaus auf dem erweiterten Grundstück durch ein modernes Doppelhaus ersetzt.

Jakob Helfrich – kein Geistlicher, kein Bürgermeister – dennoch eine bemerkenswerte Persönlichkeit aus Rasdorf, Sohn des Engelbert Helfrich aus „Wiene“.
Nach einer Landwirtschaftslehre war er einige Jahre als Verwalter auf Gutshöfen tätig bis zu seiner Heirat 1925 mit der Erbhof- und Gastwirtstochter A. Goeb in Gruben.

Am 3. März 1962 wurde Herr Jakob Helfrich aus Gruben mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet

Herr Helfrich ist ein markanter Vertreter der Bauernschaft im Kreis Hünfeld, der schon seit 1926 als stellvertretender Bürgermeister von Gruben, seit 1927 als Vertreter für den Kreis in der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft in Kassel politisch tätig ist und seit 1928 auch den Vorsitz in der ehemaligen Landkrankenkasse Hünfeld führt. 1929 rückte er als Vertreter des Kreises in die Land- und Forstwirtschaftskammer in Kassel ein und wurde in den Kreisausschuß des Kreises Hünfeld gewählt.
In der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur trat er von der politischen Bühne zurück, wurde aber 1934 Vorsitzender der Genossenschaftlichen Molkerei Burghaun, der heutigen Kreismolkerei in Hünfeld.
Im Jahre 1954 berief ihn Landeshauptmann Hering in den vorbereitenden Ausschuß zur Wiederherstellung der Selbstverwaltung in der Sozialversicherung und gleichzeitig als Vertreter in die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft. Im gleichen Jahr wurde er auch Vorstandsmitglied in der Land- und Forstwirtschaftskammer Kassel.
Am Tage der Errichtung der Sozialgerichte berief ihn der Hessische Minister als Landessozialrichter. 1958 wurde er noch Vorstandsvorsitzender der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, der Landwirtschaftlichen Alterskasse und der Familienausgleichskasse für die Regierungsbezirke Kassel/Wiesbaden und Montabaur.

aus dem Heimatkalender1964



Am Selmbach, *links „Wiene“ und „Engerwerts“; rechts „Harzvaltes“ mit Scheune, dahinter „Landecks“ und „Drese“* *Aquarell von Reinhold Priller*

„Engerwerts Nixe“ Hs. Nr. 61

Wahrscheinlich wegen der bescheidenen Baulichkeit des Höfchens haben ihre Besitzer alle paar Jahre gewechselt. Georg Nensel und Frau Maria, geb. Schulteis, sind in den 1790-er Jahren die hiesigen Besitzer. Nach Georgs Tod geht das Anwesen an Familie Diel aus dem heutigen Gutberlets, die um 1819 als Nachbesitzer hier einzogen. Die Witwe Nensel und ihre Kinder wohnten weiterhin als Beisitzer im Haus. Tagelöhner Johannes Wieber und Frau Elisabeth, geb. Herbert, sind um 1830/40 hier wohnhaft. Diese Familie verzog in „Dunnes“. Valentin Wiegand, Lyzeumsdiener und Frau Elisabeth, geb. Fischer, sind die Nachfolger. Kaspar Wiegand, Erbe des elterlichen Anwesens, verheiratete sich 1871 mit Elisabeth Uth.
Josef Nix aus Haselstein mit Frau Caroline, geb. Kalk, beide aus Haselstein, die schon einige Jahre in Rasdorf wohnten, erwarben das Höfchen.
Adam Möller, ein Maurer aus Großentaft, kam durch die Heirat mit Maria Nix 1919 in das damalige Nixe am Selmbach. Diese Familie erbaute 1926 an der Landstraße das heutige Nixe. Ihre Hofreit hatten sie an die drei unverheirateten Geschwister Josefa, Anna und Adolf Wiegand verkauft, die ihr Anwesen am Wasser aus finanziellen Gründen aufgeben mussten. Durch ihre Eltern, die das untere Gasthaus, später Flach, einige Jahre bewirtschaftet hatten und dann am Wasser das heutige Förster besaßen, ist der Hausname „Engerwerts“ (unterer Wirt) entstanden, den ihre Kinder an den Selmbach mitbrachten. Die Erbin, eine Nichte, verkaufte das Anwesen an Joachim Schäfer, der seine Garagenanlage auf dem Grundstück erbaute.



Der letzte Tag von „Göbe“.
Arbeiter beginnen mit dem Abriss.

Foto von
Günther Burghardt

„Göbe“ Hs. Nr. 145

Das Haus „Göbe“ gegenüber von „Antons“ ist ca. 1852 von dem Leinenweber Johann Adam Siebert erbaut worden. Seine Ehefrau Rosina, geb. Hodes, kam auch aus Rasdorf. Tochter Maria Therese, verheiratet mit Ignaz Wiegand, sind ihre Nachbesitzer.
Josef Göb, Maurer, vom Geisaer Tor, erwarb das Höfchen um 1890. Der Witwer Göb war in dritter Ehe verheiratet mit Katharina Vogler aus Rasdorf. In der Hünfelder Zeitung vom Oktober 1912 und auch 1916 erscheint Katharina Göb unter den Ziegenbockhaltern im Kreis Hünfeld, eine wichtige Einnahmequelle für die Witwe mit drei Kindern und den Nachkommen aus den vorherigen Ehen, die noch mit im Haus lebten. Im Zuge der Straßensanierung hat die Gemeinde das alte Höfchen, das bis dahin noch von Familie Pierenkemper bewohnt war, angekauft und weggerissen. Die Drehgasse konnte nun verbreitert werden. Das seitliche Grundstück wurde an Joachim Schäfer abgegeben.

„Schultheis“ Hs. Nr. 144

Johann Adam Schultheis, Schneider von Beruf, Besitzer des Hauses „Wiene“, verkaufte dieses um 1838 an Kaspar Lohfink. Für seine Familie erbaute er ein kleines Haus gegenüber von heute Anni Ziegler, auf dem jetzigen Fahrweg. Er vererbte es an seine Tochter Franziska und Ehemann Konrad Wiegand zu deren Hochzeit 1857. Fünf Wochen nach ihrer Heirat verstarb Konrad an Lungenentzündung. Es wurde ihnen eine Tochter geboren, die sich 1889 mit Josef Kraus in das Nachbarhaus „Schustersch“ verheiratete.
Einige Familien haben hier noch gewohnt, bis das Grundstück um 1936 von dem Nachbarn Adam Priller erworben wurde, um seinen Hofraum und Garten zu erweitern. Weiterhin strebte er auch eine Verlegung der Straße an, die zu nah an seinem Hof vorbei führte. Das Häuschen diente dann noch einige Jahre als Aufzuchtstätte für seine Kanarienvögel.

Die Drehgasse. Für diese Straßenbezeichnung findet sich keine eindeutige Erklärung.
Wegen einer Engstelle zwischen „Antons“ und „Göbe“ war sie ursprünglich nicht durchgehend befahrbar, sodass alle Fuhrwerke, sowohl von unten wie von oben, immer um“drehen“ mussten. Dies könnte zur Namensfindung Drehgasse beigetragen haben.
Bei den Sanierungsarbeiten in den 1960er Jahren fand man an dieser Stelle eine unterirdische Kammer ca. 2 m x 2 m und 1,90 m hoch, die Decke als Gewölbe ausgemauert, ca. 60 cm unter dem Weg. Hermann Wiegand, aus der Drehgasse, hat das Gewölbe während der Sanierungsarbeiten genauestens inspiziert. Die Sohle war demnach der Wegneigung angepasst mit Gefälle nach Gutberlets. An dieser unteren Seite sind Holzrohre ausgebaggert worden, ausgehöhlte Baumstämme, die ineinander gesteckt in Richtung Selmbach lagen.



Das Foto von Günther Burghardt zeigt ein noch gut erhaltenes Holzrohr

In der Mauer zu „Antons“ war ein Durchgang mit andersartigen Steinen zugemauert.
Führte von hier ein unterirdischer Gang zum Friedhof in mittelalterlichen Zeiten, wie manche vermuten, mit einer Wasserzisterne? Das felsige Gelände und keine weiteren Hinweise nähren diese Annahme nicht.
Es könnte ein Brunnen gewesen sein, der von „Antons“ Hof, der noch tiefer lag, seitlich erreichbar war für die vielen angrenzenden Haushaltungen vor dem Wasserleitungsbau. Der Selmbach-Brunnen vor „Landecks“ ist erst Anfang des Zwanzigsten Jahrhunderts vom oberen Geisaer Tor dorthin geleitet worden. Mit dem Straßenbau ist das Gewölbe zugeschüttet worden.
Geologen und Historiker hätten durch Prüfung wertvollen geschichtlichen Aufschluss geben können.

„Boahle“, Hs. Nr. 62
heute Wiegand, Drehgasse 2

Leinenweber Kaspar Schüler mit Ehefrau Barbara, geb. Wiegand, sind 1753 Besitzer der späteren Anwesen „Boahle“ und „Antons“, gefolgt von Sohn Konrad, der 1787 verstarb.
Dessen Witwe ging 1788 mit dem Witwer Johann Adam Hohmann aus Spahl die Ehe ein. Ihr Nachfolger wird Sohn Valentin Schüler, der sich mit Margarethe Hohmann aus Spahl verheiratet hat. Deren einziges Kind verstarb 1820 nur sechs Monate alt. Nach amtlicher Angabe ist das jetzige Fachwerkhaus 1830 entstanden. Die Eheleute Schüler, die dieses schöne Fachwerkhaus gebaut haben, verkauften es an den Schreiber Nikolaus Gutberlet, der später als Rendant sein Amt in „Justusse“ ausübte.
Das Einsitzrecht auf Lebenszeit hatten sich die Eheleute Schüler gesichert.
Der Straßenwärter und Gelderheber Michael Wiegand aus „Antons“, hat 1849 dieses Haus von Gutberlets erworben. Die Entwicklung des Hausnamens „Boahle“ ist wahrscheinlich zurückzuführen auf die Familie Bolau, die in „Antons“ lange Zeit ansässig war, von der die Wiegands das Anwesen gekauft hatten und den Hausnamen hier mit einbrachten.
Michael Wiegand, der oben genannte, der seit 1842 mit Brigitta Kutscher verheiratet war, verstarb Ende des Jahres 1863 an Schwindsucht. Barbara Josepha, eine Tochter, ging ein Jahr später die Ehe ein mit Justus Schäfer aus Rudolfshan als Nachfolgerin in diesem Haus. Auch sie verstarb wenig später an der gleichen Krankheit. Die nachfolgende Ehefrau des Justus Schäfer wird 1870 Margarethe Krieg aus Großentaft.
Und wieder gab es einen Besitzerwechsel durch Johann Adam Wiegand, der in den 1890-er Jahren dieses Anwesen erwarb. Johann Adam, seit 1879 mit Maria Eva Helfrich aus „Wiene“ verheiratet, hatte sein Haus in der Bahnhofstraße, später „Kümpels“, verkauft. Einige seiner sieben Kinder waren auf Arbeitssuche nach Frankfurt und Westfalen gegangen und sind größtenteils auch dort geblieben.
Nachfolger Jakob Wiegand, der als Saisonarbeiter in Bochum tätig war, verheiratete sich 1912 mit Hildegard Richter aus Großentaft. Einer ihrer Söhne, Johann Adam, ist 21-jährig 1941 in Russland gefallen. Ein weiterer Sohn verunglückte tödlich beim Autobahnbau in Hersfeld.
Rudolf, der Zweitgeborene, übernahm Haus und Hof. An der Front in Russland war er an beiden Füßen so schwer verwundet, dass er aus dem Kriegsdienst entlassen wurde.
Seine Frau Paula Völker, mit der er sich 1944 verheiratet hatte, kam aus Bremen.
Sohn Hermann Wiegand mit seiner Ehefrau Annelie, geb. Weber aus Soisdorf, sind die heutigen Eigentümer von Boahle.

Impressum:
Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e. V.
Abteilung: Aufarbeitung und Dokumentation der Heimatgeschichte
Abteilungsleiter: Wendelin Priller
Mitwirkende: Maria Benger, Ruth Burghardt, Gisela Falkenhahn-Klee, Erika Gutberlet, Irene Hahn, Marita Heere, Karl-Heinz Lenz, Rüdiger Stark, Doris Tryba, Christa Wiegand, Rita Ziegler-Doll.
Technische Bearbeitung: Gaby Hohmann